

## DAS PROBLEM DES SOG. TRAKISCHEN REITERS.

(Abkürzung.)

Der Verfasser sucht die Lösung des Problems auf Wegen, die von den bisherigen ganz abweichen. Da er sich seit länger als einem Jahrzehnt mit den sich darauf beziehenden Denkmälern befasst, trachtet er vor allem den Stoff von den Beiträgen zu reinigen, welche sich im Laufe der Zeit an ihn haften. Zum Gegenstand der Besprechung macht er derzeit nur jene Denkmäler, auf welchen sich *ein Reiter befindet*, während er jene, auf welchen zwei Reiter sind, ausser Acht liess.

Den sich auf diese Denkmäler beziehenden Theorien gegenüber machte ihn misstrauisch, dass die sich mit dieser Frage beschäftigenden modernen Fachmänner in diesen Denkmälern einen *thrakischen Nationalheros* vermuten. Dies tut auch Josef *Hampel*, der sagt, dass die Denkmäler dieser thrakischen Nationalgottheit (Held, Heros) auf dem Balkan häufig sind, er ist auch auf Münzen dargestellt; sein Vaterland ist Thrakien im weitesten Sinne des Wortes.<sup>1)</sup>

Wir finden wirklich, dass auf barbarischen Münzen, welche in unserem Vaterlande zum Vorschein kommen, Reiterbilder vorkommen, offenbar als balkanische Entlehnungen, wo wir auf Münzen thrakischer Könige ähnliche sehen.<sup>2)</sup>

Aber können wir von diesen sagen, dass sie den thrakischen Reitergott darstellen? Es ist unzweifelhaft, dass im Zeitalter dieser Münzen, einen namhaften Teil unseres Vaterlandes, sowie auch die angrenzenden östlichen und nordöstlichen Gebiete Reitervölker bewohnten. Wenn diese die Münztypen eben wegen ihrer Darstellung sogar gerne empfangen, so ist es doch gewiss, dass sie das darauf befindliche Münzbild nach ihrer Ideologie erklärten; sie übernahmen also mit dem Typus nicht auch zugleich die Bedeutung.

Eine andere Tatsache, welche Bedenken erregt: Aus dem Gebiete des heutigen Siebenbürgen gibt es solche Denkmäler in ziemlich grosser Anzahl. Die Zeit ihres Entstehens ist zweifellos das II.—III. Jahrhundert n. Chr., also das römische Zeitalter. In diesen Zeitalter aber kann man von keinem solchen Einfluss der thrakischen Nationalreligion auf dem Gebiete des heutigen Siebenbürgens sprechen, aus welchen man diese erklären könnte. Einem solchen Einfluss widerspricht in erster Linie jene Religionsgeschichtliche Tatsache, dass damals bereits auf jedem Gebiete

<sup>1)</sup> *Archaeologiai Értesítő*, XXIII. (1903.) pag. 306.

<sup>2)</sup> *Babelon*, *Traité des monnaies grecques et romaines*, II. 1. pag. 1037., 1216. — *Pick*, *Thrakische Münzbilder*, *Jahrb. des kais. deut. Arch. Inst.* 1898. pag. 155., 162.

der Kultur, so auch auf dem der Religion, das Übergewicht der nationalen Züge aufhört und an ihre Stelle international-hellenistische Züge treten.

Aber auch wenn nicht dies die Lage wäre und selbst wenn es wahr ist, dass die Daker ein Volk thrakischen Ursprungs waren, ist es unmöglich diese Denkmäler für thrakische Nationalbeziehungen enthaltende zu halten, da sie ja nicht von den Dakiern stammen. Unter den Einwohnern des römischen Dakiens waren ja kaum Dakier. Diese gingen zugrunde, oder sie wanderten aus. Von einer namhaften dakischen Kolonisierung ist uns nichts bekannt. Das Wichtige aber ist: wenn diesen siebenbürgischen Denkmälern die thrakische Benennung aus dem Grunde gebührt, dass sie von den Dakern herkommen, welche Abkömmlinge der Thraker sind („Thraker im weiten Sinne!“) — warum kommen dann diese Denkmäler nicht auch dort vor, wohin die von den Römern vertriebenen Daker massenhaft flohen?! Also: wenn diese Denkmäler deshalb auf Siebenbürgens Boden zu Tage kommen, weil die Daker die thrakische Nationalgottheit verehrten, dann müssten diese

*erstens:* unter unseren Funden, welche aus der Zeit vor der römischen Eroberung Dakiens stammen, in viel grösserer Menge vorkommen, als unter denen aus dem römischen Zeitalter stammenden. — *Zweitens:* wären sie gute Wegweiser dafür, wo sich die vor der Römern ausgezogenen Daker angesiedelt haben?!

Doch wir kennen kein einziges Stück, welches dem dakischen Zeitalter Siebenbürgens oder aus dem späteren Vaterlande der Daker stammt. Die wir kennen, sind unzweifelhaft aus dem römischen Zeitalter und römischen Gebiete.

*Was ist also die Erklärung der Denkmäler?* Diese Frage können wir nur dann beantworten, wenn wir die Denkmäler wieder zum Gegenstande unseres Studiums machen. Gleich am Beginn der Arbeit stossen wir auf drei grosse Hindernisse.

Das erste ist, dass wir die Fundumstände der Denkmäler nicht genau kennen. Der Schreiber dieser Zeilen konnte nicht einmal sämtliche der konstatierten Daten benützen, weil er weder der bulgarischen, noch der serbo-kroatischen, noch der russischen Sprache mächtig ist und deshalb die in diesen Sprachen erschienenen Schriften nur aus sehr kurzgefassten Auszügen zur Kenntnis nehmen konnte.

Aus dem Unbekanntsein der Fundumstände folgt das zweite Hindernis: wir können die Denkmäler nicht pünktlich chronologisch an einander reihen. Es ist nicht ausgeschlossen, dass, wenn uns dies gelänge, wir auch die inhaltliche Entwicklung feststellen könnten. Jetzt können uns bloss förmliche Gesichtspunkte beim Klassifizieren der auf 600 geschätzten Denkmäler dienen. Natürlich können nur mehr oder minder vollständige Stücke im Betracht kommen.

Endlich verursacht das Zerstreutsein der Denkmäler eine nicht zu bekämpfende Schwierigkeit, und dies steht auch von den sich auf sie

beziehenden Publikationen. Erst schuf der Krieg, dann der Friedensschluss eine solche Lage, wegen welcher ich nicht hoffen kann, binnen kurzer Zeit mir wenigstens die Bilder sämtlicher Denkmäler zu verschaffen. Deswegen bin ich gezwungen, meine Folgerungen auf Grund der mir bekannten Stücke zu publizieren in der Hoffnung, wenn es mir schon nicht gelang jedes Stück, ich doch jeden Typus zusammenbringen konnte.

Wir müssen nur noch das bemerken, dass auch wir für den Mittelpunkt der Ausgestaltung des Typus das Gebiet des heutigen Bulgariens halten. Aber nicht deshalb, weil dort Thraker wohnten, sondern wegen den verschiedenen kulturellen Einflüssen, welchen dieses Gebiet seit Urzeiten ausgesetzt war, einestheils von Seite der Phönikier, der Griechen und Ägypter, anderseits von den über die Dardanellen stattgefundenen gegenseitigen kriegerischen und friedlichen Volkströmungen und kommerziellen Verkehr.

Bei H. Brunn finden wir die Feststellung, dass das thrak-makedonische Gebiet kunsthistorisch selbstständig ist, sein eigener Stil bis in das VI. Jahrhundert zurückreicht, bis in die Mitte des V. Jahrhunderts verfolgt werden kann und das Glanzzeitalter der griechischen Kunst beeinflusst. Die ältesten Münzen dieses Gebietes zeigen asiatische Einflüsse und bezeugen die Verbindung mit den Urkulturzentren Asiens.<sup>3)</sup> Dies beweisen die Münzensammlungen: die Sammelwerke des Babelon, Pick, Strack.

Die von A. Dumont in einem Berichte über seine thrakische Studienreise<sup>4)</sup> gegebene Benennung war also nicht nur damals begründet, sondern ist in gewisser Hinsicht als *örtlich* angehauchte Variation einer internationalen religiösen Strömung in Mangel einer besseren, auch Heute zu benützen. Aber immer mit der bestimmten Bedingung, dass diese Variation *keinen nationalen Charakter besitzt*; die Anfänger der Religion waren nicht ausschliesslich thrakischer Nationalität, sondern auch was immer für Bewohner der Nachbarländer, welche unter den verschiedenen kulturellen Einflüssen eine eigentümlich selbständige Entwicklung zeigten. Zur diesen Erfolg führt das Studium der Denkmäler, welche wir in zwei Haupt-, und sieben Unterklassen reihen können.

### In die erste (A) Klasse

setzen wir jene Denkmäler, auf welchen der *Reiter ruhig steht oder in Schritt geht* (Fig. 1—18.). Wir unterscheiden darin drei Unterklassen:

a) *der Reiter ist die einzige menschliche Gestalt*;

b) *ausser dem Reiter sind auch noch andere menschliche Gestalten auf dem Bilde*;

c) *der Reiter zertritt eine menschliche Gestalt*.

<sup>3)</sup> Kleine Schriften, Bd. II. (1897.) pag. 211.

<sup>4)</sup> Mélanges d'Archéologie et d'Epigraphie, 1892. pag. 28.

Die einfachsten sind die in die **a) Unterklasse** gehörenden Denkmäler (Fig. 1—6.) und die damit verwandten. Auf diesen hält der Reiter ein Brötchen oder ein Gefäss in der Hand. Im Gegensatze zu diesen zeigen jene bereits eine kleine Erweiterung, auf welchen vor dem Reiter der Altar abgebildet ist. Aus der Vergleichung beider kann man konstatieren, dass diese einander ergänzen. Auf jenen Abbildungen, auf welchen ausser dem Reiter nichts ist, liess der Steinmetz wesentliche Teile weg. Solche, welche den Sinn der ganzen Szene veranschaulichen. Die ganze Szene drückt dies aus: Der Reiter kommt vor dem Altare an, auf welchem er opfern will; darum reicht er Brot oder ein Gefäss hin.

Nach unserer Meinung müssen wir uns auch auf den einfachsten Abbildungen den Altar hindenken. Daraus folgt, dass *der Reiter keine Gottheit versinnbildlicht, sondern* — wenigstens ursprünglich und bei der Mehrzahl der Denkmäler — *den Opfernden*, den ein Gelübde ablegenden, eventuel den ein Gelübde erfüllenden. Die Geste bietet von selbst diese Erklärung.

Bei einer solchen Erklärung braucht die Tatsache keine besondere Begründung, dass sie mit Votiven von gleichem Typus dem Asklepios opfern, den sie mit verschiedenen Beinamen als Lokalgottheit auch näher bestimmen, weiter dem Silvanus, Kuraikne, u. s. w. und einem gewissen Heros, dem sie auch verschiedene Beinamen geben: bisher kommt er mit 33 Beinamen vor.<sup>5)</sup> Dass wir es mit Votiven zu tun haben, beweisen einerseits die bekannte Fundumstände der Denkmäler, andererseits das in den Inschriften zu lesende: *εὐχὴν*, *δῶρον* und *εὐχαριστήριον*.

Die natürliche Erklärung dessen, dass die Gesichtszüge der auf den Denkmälern befindlichen Reiterabbildungen keine grossen Variationen zeigen, ist, dass diese nur selten auf individuelle Wünsche vorschreibende Bestellungen angefertigt wurden. Im Allgemeinen ist von am Lager gehaltenen Massenwaren die Rede, aus welchen sich der — gewöhnlich auf geringerer Kulturstufe stehende — Käufer am Verkaufsorte des seinem Geschmack, seiner Opferwilligkeit, oder seinem Beutel entsprechende Stück wählte. Höchstens meisselten sie den Text seinem Wunsche gemäss darauf, oder meisselten überhaupt keinen Text darauf.

Das Wegbleiben des Textes kann zwei Ursachen haben. Die erste ist die, dass der Aushängsort es unzweifelhaft feststellte, welcher Gottheit das Votiv gewidmet ist. Die zweite Ursache ist eben die Gegenteil von dieser: Nicht einmal der Offerent war damit im reinen, an welche Gottheit er sich in seinem gegebenen Falle wenden soll. Diese Unbestimmtheit kommt laut dem Zeugnisse der „sive deus, sive dea“ — Formeln auch in älteren Zeitaltern vor, umso eher kann man dies aus dem Zeitalter des Entstehens dieser Denkmäler annehmen, als eben das Hasten, die Unsicherheit, das Heilsuchen ein allgemeiner Charakterzug ist.

<sup>5)</sup> Kazarow: Pauly—Wissowa, Realencyclopädie, Suppl. III. 1140. ff.



Die auf unseren 3—5-ten Bildern dargestellten Denkmäler und die in Verbindung mit ihnen angeführten, sind nur die Erweiterungen der jetzt erwähnten mit einem Baum neben dem Altar und einer sich darauf ringelnden Schlange. Auf dem im 3-ten Bilde dargestellten Denkmale müssen wir uns das Bröckchen in die Hand des Reiters denken, weil er auf dem bulgarischen Gegenstücke auch dort ist: Hier blieb es also nur aus der Ungeschicklichkeit des Steinmetzen weg.

Ein wenig kompliziert scheint die Bedeutung des auf unserem 2-ten Bilde präsentierten Denkmals. Hier sind die Leier und der Rabe Attribute, die man nicht missverstehen kann: sie weisen einerseits auf Apollo, andererseits auf Mithras. Der Reiter ist aber in einem vollständigen, schweren Anzug, was auf keinen passt. Hier ist überhaupt von keinem Votiv in engem Sinne, sondern — von den Fundumständen folgernd — von einem Grabdenkmale die Rede und die zwei Attribute haben in Verbindung mit dem jenseitigen Leben einen Sinn auf dem Denkmale. Sicher ist jedenfalls, dass der Reiter auch hier keine Gottheit, sondern ein Sterblicher ist, der auf einen Grabhügel tritt, als wenn es eine Illustration zum Kap. 15. Vers 55 des an die Korinther geschriebenen Briefes des Apostels Paulus wäre.

**Die Unterklasse b) (Fig. 7—14.)** unterscheidet sich hauptsächlich darin von den Vorigen, dass hier ausser dem Reiter eine oder mehrere menschliche Gestalten vorkommen. Im Rahmen der Unterklassen geben sich *vier Gruppen*.

*In der ersten Gruppe* ist der Reiter ganz so, wie auf den vorigen Denkmälern. Von der vor ihm stehenden Gestalt kann man in zwei Fällen sagen, dass es ein Weib ist; in einem Falle ist dies aber nicht wahrscheinlich, obzwar laut der Inschrift ein an *Asklepios und Aphrodite* gerichtetes *χαριστήριον* ist.

In der stehenden Figur müsste — wenn wir in der Darstellung die betreffende Gottheit sehen wollen — Aphrodite suchen, was aber ausser der sehr soliden Kleidung, auch wegen der Schnurr- und Vollbartspuren ausgeschlossen ist. In dem Reiter Asklepios zu sehen, haben wir auch keinen Grund. Eines der Übrigen ein dem Asklepios, ein anderes ein Pyrrherula gewidmetes Votiv.

Diese Gruppe haftet noch mehr als die Vorigen an dem Originaltypus, an jene Art der griechischen Grabdenkmäler, auf welchen die Angehörigen den als Reiterheros dargestellten Toten empfangen.

In die *zweite Gruppe* reihten wir die auf dem 8—9-ten Bildern dargestellten Denkmäler. Diese zeigen jene Ergänzung, dass zwischen dem Reiter und der stehende Figur der Altar ist, ja auf einem ist neben dem Altar auch der Baum mit der Schlange. Von beiden sagt es die Inschrift, dass es Votiven sind. Das unter Fig. 8. widmete ein Veteran dem Silvanus und der Diana. Wenn wir also in dem auf dem Altare opfernden Manne den Veteranen sehen wollen, so kann dagegen keine Einsprache erhoben werden. In dem Reiter können wir aber weder Silvanus, noch Diana er-

kennen. Es bleibt nichts anderes übrig, als das zu sagen, dass der Veteran den allgemein benützten, von ihm nicht einmal verstandenen Typus so abänderte, das er ausdrücklich *auch* sich selbst als Opfernden darstellen liess.

Der auf unserer Fig. 9. vor dem Reiter stehenden Frauengestalt könnten wir per absolutum zumuten, dass die Hygieia sei. Wenn wir nur dieses eine solche Denkmal kennen würden, müssten wir uns auch damit zufrieden geben, dass der Reiter Asklepios Saldobussenos sei; es fehlt ja nicht einmal die Schlange aus der Gesellschaft. Wir wissen aber, dass zwischen der Abbildung und Inschrift nicht dies der Zusammenhang ist. Wir müssen zurückgehen auf die Grabdenkmalvorbilder, wo der Altar und die Schlange ebenfalls am Platze sind, so sehr, dass der Zusammenhang mit Asklepios hier entspringt. Das der Reiter nicht Asklepios ist, zeigt klar das auf unserem 11-ten Bilde dargestellte, in die *dritte Gruppe* gehörende Denkmal, auf welchem wir neben dem Altar Asklepios und Hygieia sehen.

Auf unserem 10-ten Bilde ist eine Gestalt vor dem Reiter, die andere hinter ihm. Beide sind häufige Nebengestalten auf klassisch-griechischen Grabdenkmälern.

In die Welt der Mysterien führt uns das auf unserem 13-ten Bilde sichtbare Denkmal, welches, wenn es vielleicht kein Original ist, von einem solchen Manne stammt, welcher auf dem Gebiete der verwandten Denkmäler bewandert ist. Die phrygische Mütze des Reiters, die Widderlarve der vor ihm stehenden Gestalt, der ganze Habitus der hinter ihm befindlichen Gestalt, der Fisch und der Widderkopf, alle zeigen, dass die Darstellung mit den hellenistischen Mysterien in Verbindung steht.

Das in die *vierte Gruppe* gehörende Denkmal — Fig. 14. — schlägt aus der Serie und dennoch gehört es in dieselbe. Ihr Fundort ist Rom, von den in der Inschrift erwähnten zwei Gottheiten — Zeus Zberthurdos und Iambadules — ist Zeus unxweifelhaft dort. In der Inschrift ist er zuerst erwähnt; also ist er der Gegenstand der ersten Verehrung. Iambadules ist — nach Seure<sup>6)</sup> — eine mit Dionysos identifizierte Gottheit. Diese Darstellung widerspricht nicht der Möglichkeit. Der Votivgeber heisst Dionysios. So kann, die auf dem Pferde sitzende Gestalt er selbst in der Gestalt der ihm den Namen gebenden Gottheit sein. Dies bezeugt, dass er auf gleiche Weise, wie die bisherigen Darstellungen, seine freie Hand vorwärts streckt. *Dem Geiste der Mysterien entspricht eine solche Ähnlichkeit des Mysten mit dem Erlöser.*

Wir sehen also in den letzten zwei Unterklassen der Denkmäler nichts anderes, als die Anwendung eines Typus der klassisch-griechischen Denkmäler als Votiven, welche mit geringeren oder grösseren Änderungen der verschiedensten Gottheiten dargebracht werden. In dem Reiter kann man — den letzten Fall ausgenommen — niemals, nicht einmal in figürlichem Sinne die geehrte Gottheit sehen, sondern den Darbringer des Gelübdes.

<sup>6)</sup> Revue des Études grecques, XXV. (1913.) pag. 255. ff.

Dass wir es mit Votiven zu tun haben, ist zweifellos. Bei einem Teil beweist dies die Inschrift, beim Anderen die Fundumstände. Und die mit ihnen vollkommen identischen Teile von mit ihnen gleich alten oder älteren Grabdenkmälern beruhigen uns in der Hinsicht, dass wir auf dem rechten Weg sind, wenn wir den Ursprung in den klassisch-griechischen Grabdenkmälern suchen. Die mit Fig. 19—20. verbundenen Zitaten zeigen eine ganze Reihe dieser Grabdenkmäler.<sup>7)</sup>

In die **dritte (c) Unterklasse** (Fig. 15—18.) reihten wir nur vier Denkmäler und ein jedes ist zugleich eine Variation. Der Reiter steht auf einer niedergetretenen menschlichen Figur; ihm gegenüber ist eine Frauengestalt, in weitem Kleide, mit bedecktem Kopf. (Fig. 15. ist dies unsicher.) Am 16-sten Bild zeigt der Opfertisch, dass der Reiter zum Opfern kommt.<sup>8)</sup> Denken wir in Verbindung mit diesem auf jene Darstellungen zurück, auf welchen in der vorgestreckten Rechten des Reiters Brot oder ein kleines Gefäss ist; dann nehmen wir die auf den letzten vier Bildern sichtbaren Gegenstände in Betracht und wir werden es nicht leugnen können, wie gross immer die Abweichung zwischen den zweierlei Denkmälern nicht nur in der Ausführung, sondern auch in Betracht des idealen Inhaltes sei, darin stimmen sie überein, dass der Reiter sowohl dort, als auch hier opfern kommt. Während aber dort, wenigstens auf den Darstellungen die Sache einfach und klar ist und den Synkretismus nur das repräsentiert, dass dasselbe Denkmal auch mehreren Gottheiten gewidmet wird, drücken hier die Attribute der verschiedenen Gottheiten den Synkretismus aus, während die Opferungsausrüstungen auf die Mysterien hinweisen.

Die Darstellungen ohne Inschrift bedeuten also nur für Analphabeten etwas Anderes, als die mit Inschrift. Auf letzteren ist aber auch das in der Darstellung, dass der Eingeweihte — der Myste — über seinen Feind, den Bösen, triumphiert. Der Geist ist also derselbe, wie das in Verbindung mit Fig. 2. angeführte Siegesbewusstsein. Und eben ihre Verbindung mit den Mysterien erklärt es, warum keine schwätzende Inschrift auf ihnen ist.

Diese leiten uns zu der Denkmalgruppe hinüber, auf welchen zwei Reiter vorkommen. Zu einer Zeit pfl egte man auch diese unter die Denkmäler der thrakischen Reiter zu rechnen. In neuerer Zeit schliesst sie Kazarow davon aus, da sie auf den sogenannten thrakischen Boden vereinzelt vorkommen. Wir befassen uns bei dieser Gelegenheit auch nicht mit ihnen, aber das ist sicher, dass wenn Kazarow recht hat, auch diese ebenso wenig thrakisch-nationale Reiter sind, wie die jetzt behandelten und viel mehr haben jene Recht welche sie für Varianten derselben religiösen Auffassung halten. Doch darüber sprechen wir ein andermal.

<sup>7)</sup> *Conze*, Griech. Grabreliefs, Taf. I. Ath. Mitt. 1878. pag. 319., nr. 10., pag. 360. ff., nr. 93—122. *Kalinka*, Antike Denkmäler in Bulgarien, pag. 232., nr. 289—92. Fig. 90—93.

<sup>8)</sup> Obzwar die beiden über einander gestellten Opfertische zeigen, dass der Steinmetz hier zwei Reiter hätte darstellen müssen, in welchem Falle das Denkmal aus unserer jetzigen Aufgabe fallen würde.

### In die zweite (B) Klasse

der Denkmäler reihen wir jene, auf welchen der Reiter galoppiert oder im Galopp anhaltet. Bei unseren solchen Denkmälern verrät das Gesicht und die Kleidung des Reiters eine solche Ähnlichkeit mit manchem Stück der früheren Klasse, dass offenbar dieselbe oder eine sehr nahe verwandte Vorlage vor dem Erzeuger stand. Eine zweite nicht zu übergehende Tatsache ist, dass in dieser Klasse mehrere solche Denkmäler sind, welche die vollkommenste Ähnlichkeit zeigen ob sie in Siebenbürgen oder in Bulgarien aus Tageslicht kamen. Nach unserer Meinung wäre es ein Fehler, diesen Umstand auf sozusagen dogmatische Gründe zurückzuführen, da die offenkundige Erklärung jene ist, dass die Denkmäler gewerbmässig hergestellt und auf verschiedene Märkte versendet wurden. Aber es gibt wesentliche Züge, welche sie von den in der *a, b, c.* Unterklassen der vorigen Klasse angeführten unterscheiden. So hält z. B. der galoppierende Reiter immer eine Waffe in seiner erhabenen Rechten, ausgenommen vielleicht den auf dem Fig. 22. dargestellten, wo — nach Kazarow<sup>9)</sup> — die erhabene Rechte des Reiters die Geste der *Benedictio Latina* zeigt, welche Behauptung auf dem mir zu Gebote stehenden Bilde nicht kontrolliert werden kann.

Die bei der ersten Klasse gesehenen drei Unterklassen behielten wir auch hier bei, weil in diesen, neben den bereits erwähnten allgemeinen Abweichungen wir die gleiche progressive Erweiterung sehen. Als *neue Unterklasse (b. 1.)* registrierten wir aber jene Denkmäler, auf welchen der Reiter mit dem erlegten Hasen zurückkehrt. Den innigen Zusammenhang mit den Anderen verrät die Tatsache, dass auf dem an die Spitze dieser Unterklasse gestelltem Stücke (Fig. 34.) der Reiter den Hasen ziemlich unnatürlich, ebenso in seiner erhobenen Rechten hält, wie auf den vorherigen Denkmälern den Speer. Es ist bestimmt, dass auf den in die B-Klasse gereihten Denkmälern der Reiter einen jägerischen oder kriegerischen Charakter hat, und die Verfolgung oder der Kampf ist, er sei eine derzeitige oder als eine bereits vergangene Tätigkeit dargestellt, ein gemeinsamer Zug sämtlicher. So, dass wenn wir bei der Klassifizierung der Denkmäler nicht gezwungen gewesen wären die formellen Gesichtspunkte zu bevorzugen, wir diese in die A) (erste) Klasse hatten reihen müssen.

Die Vorbilder der *a—b) Unterklassen* (Fig. 21—33. und die im Zusammenhang mit ihnen angeführten) finden wir unter den klassisch-griechischen Grabendenkmälern. Wir können das bekannte Dexilossche und das beim Conze publizierte Grabdenkmal der Villa Albini anführen.<sup>10)</sup> Das attische Grabdenkmal des Artemidoros hingegen, stellt den jagenden Jung-

<sup>9)</sup> Pauly—Wissowa, Realencycl. Suppl. III. 1139. Meine Folgerungen beeinflusst diese Annahme überhaupt nicht, so kann ich sie also zur Kenntniss nehmen.

<sup>10)</sup> Attische Grabreliefs, Taf. CCXLVII. nr. 1153.



ling, wenn auch zu Fusse, doch in ebensolchen Umgebung dar, wie unsere Denkmäler den Reiter.<sup>11)</sup> Aber das, dass in der Epoche unserer Denkmäler, also im römischen Zeitalter eine innige Verbindung zwischen diesen Denkmälern und dem Grabe ist, beweist sowohl das auf unserem 42-sten Bilde dargestellte Grabdenkmal aus Konstantinopel, als auch eine ganze Reihe — hauptsächlich militärischer — Denkmäler.<sup>12)</sup>

Weitere Analogien suchend, kommen wir zu einer kleinen Terrakotte des Berliner Museums (nr. 9685.), welche wir auf Fig. 43. reproduzieren. Sie stellt Horus dar zu Pferde, mit einer Lanze in der Rechten. Die Gottheit kommt im hellenistischen Zeitalter oft als Krieger vor.<sup>13)</sup>

Unsere mit einer Inschrift versehene Denkmäler zeigen es klar, das auch diese Votiven sind. Die erwähnten Gottheiten: ein gewisser Heros und Asklepios, mit den verschiedensten Beinamen, ausserden *Theos epekoos Aularchenos* (der Beiname Aularchenos kommt auch mit Heros vor), Agathe Tyche, etc. Einmal kommt *Heros Saldokelenos* vor; es wäre unrichtig aus diesen Beinamen die Folgerung zu ziehen, das er mit Asklepios identisch sei, den Sie oft mit diesem Beinamen nennen.

*Die Unterklasse b. 1.,* auf welcher der Reiter von der Jagd heimkehrt, kommt auf Grabdenkmälern selten vor, wenigstens nicht in so bestimmten Analogien. Aber diese Denkmäler gehören trotzdem in diese Serie. Dafür sprechen zwei andere Denkmäler. Das eine ist das bereits erwähnte Artemidoros-Grabdenkmal, auf welchem in der vom Baum hängenden Tasche die zwei Hasen sind, das andere ist ein Grabdenkmal aus Tanagra (IV. Jahrhdt. v. Chr.) dessen Beschreibung:<sup>14)</sup>

„In der Mitte ein Jüngling auf galoppierenden Pferde nach links. Er trägt einen Panzer und darunter einen Chiton, nach hinten wehende Chlamys und einen Petasus im Nacken; an den Füßen Sandalen. Die r. Hand ist über den Kopf des Pferdes erhoben, mit den Rücken nach oben. Vor ihm l. steht ein Mädchen . . . . 3/4 e. pr., ihm zugewandt, mit r. Standbein, das linke vorgesetzt. Sie ist bekleidet mit langen Chiton mit Überfall: die Linke, in Brusthöhe, hält eine Schale, die gesenkte Rechte eine Kanne. — R. folgt dem Reiter ein Sklave der sich mit der linken Hand am Schwanz des Pferdes festhält. Bekleidet ist er mit Chiton und Chlamys und trägt auf der r. Schulter einen oben etwas gekrümmten Stab, an welchen ein tochter Hase hängt“.

In dieser Unterklasse ist aber ein solches Stück, welche sich infolge seiner Inschrift in der Bedeutung über anderen erhebt. Dies ist das auf Fig. 35. angeführte Denkmal, auf welchem die Widmung: *Κοιτίω θεῷ*

<sup>11)</sup> Ebenda, Taf. CCCCXLIX. nr. 2052.

<sup>12)</sup> *Kalinka*, a. a. O. pag. 236., nr. 286, Fig. 88.; pag. 232. nr. 288. Fig. 89. — *Bull. Soc. Arch.* 1911. (II.) pag. 279., Fig. 13.; 1912. (III.) pag. 3. nr. 1. — *Dobruszki*, *Archeologicesky Izvestija na Narodnaia Muzei*, Sophia, 1907. pag. 126. Fig. 103.; pag. 136. Fig. 111. — *Archaeologiai Értesítő*, 1902. (XXII.) pag. 29., Fig. 7.; *Lehner*, Das Provinzialmuseum Bonn. I. (1905.) Taf. VII. nr. 1—4. etc.

<sup>13)</sup> *Erman*, Aegyptische Religion, 2. Ausg. pag. 181., 236., 249.

<sup>14)</sup> *Ath. Mitt.* 1878. pag. 380. nr. 143.

ἐπιπ(π)ίω = ἐριπίω vorkommt.<sup>15)</sup> Dies ist auch der einzige alte Beleg, welcher mit der modernen Benennung „Reiter“ übereinstimmt. Trotzdem wäre es ein Irrtum zu sagen, dass also diese Denkmäler eine Gottheit darstellen, welcher Haupteigenthum das Reiten ist. Da der Widmer des Denkmals Claudius Maximus beneficiarius ist, ist eher die Gedankenfolge begründet: Die Reitersoldaten hatten eine Gottheit, welche sie ausschliesslich für die ihrige hielten. Eine reine Vorstellung von ihm hatten sie nicht, weil sich sonst die Inschrift schwerlich auf eben diesem Denkmal befände, welches von der Jagd kommenden Jüngling darstellt. Die Inschrift ist also ein neuerer Beweis dafür, dass in der Entstehungszeit der Denkmäler auf dem Gebiete der religiösen Vorstellungen eine grosse Unsicherheit herrschte. Die Gläubigen möchten gerne ja näher zu Gott gelangen, aber sie kennen die Wege nicht, weswegen sie dieselbe um so eifriger suchen.

Dieses Suchen führt zu den orientalischen Mysterien und zum Synkretismus, in dessen Zeichen die in die **Unterklasse c)** (Fig. 38—41.) gereihten Denkmäler stehen. Inschrift ist keine darauf, was vielleicht ein gefälliger Umstand ist, aber auch eine wissentliche Folge dessen sein kann, dass der Widmer seine Gottheit nicht nennen konnte oder wollte, weil es nicht erlaubt war. In dieser Unterklasse zeigt die Darstellung selbst eine grössere Mannigfaltigkeit, als bei den vorigen. Das auf dem 38-ten Bilde dargestellte Stück hält zwar im grossen-ganzen den Charakter der a—b. Unterklassen bei, aber nur in den grossen Zügen und in Äusserlichkeiten. Die phrygische Mütze weist auf seine orientalische Abstammung hin; anstatt des Hundes zerreist ein Löwe das Opfer; der Löwe ist bekannterweise das Tier der orientalischen mystischen Religionen. Zeugen der Szene sind auch die Gottheiten der Sonne und des Mondes. Das auf Fig. 40. dargestellte Denkmal zeigt im wesentlichen keine grossen Abweichungen vom vorigen. Denn der im Mittelpunkte des oberen Feldes sichtbare Gegenstand, zu welchem die Schlange ihr Haupt erheben, sei entweder ein Gefäss, oder — wie Hampel meint<sup>16)</sup> — ein Ei, soviel ist sicher, dass es mit dem Glauben an ein überirdisches Leben in Verbindung steht, welches die Gottheiten der Sonne und des Mondes dem Reiter sichern, der seinen grössten Feind, den Bösen besiegte. Sich über diesen Sieg freuend, empfangen ihn seine gläubigen Brüder. Im unteren Streifen sind die einzelnen Phasen der Opferung sichtbar, als natürliche Folgen des Sieges.

Pünktlich dasselbe ist die Bedeutung des auf dem 41-ten Bilde dargestellten Stückes, obgleich diese neben den anderen äusserlich fremd wirkt. Wir finden darauf synkretistische (Sonne, Mond, Sterne, Widder-

<sup>15)</sup> Die Lesung ist zweifellos, weshalb Weinreichs Annahme, dass ἐπιπ(π)ίω zu lesen ist, — wegfällt. Cf. Ath. Mitt. XXXVII. 21.)

<sup>16)</sup> Wir halten die Annahme Hampels für zu Kühn, weil dies nach unserer Meinung unbedingt ein Gefäss ist. Auf lakonischen Denkmälern ist die Amphora, oft auch mit Schlangen, das Symbol der Dioskuren. Cf. Pauly—Wissowa, Realencycl. V. 1108.

kopf) und mystische (Larve, Ziste, Opfergeräte etc.) Elemente. Auch der Reiter begnügt sich nicht mit der phrygischen Mütze, sondern er benützt als Waffe jene Doppelaxt, welche in dieser Epoche das Attribut des Hauptgottes von Doliche war, dessen Ursprung aber in der Kretischer Labrys zu suchen ist.

\*

Unter unseren Denkmälern ist kaum pünktlich datierbares Stück. Das eine, dem Heros Propylaios geweihte stammt aus dem Jahre 149. n. Chr.<sup>17)</sup> Es ist aber kein Zweifel darüber, dass alle aus dem ersten drei Jahrhunderten der römischen Kaiserzeit stammen, also aus jenem Zeitalter, in welchem die westlichen Völkermassen die bisher als grösste bekannte geistige Umgestaltung durchmachten. Die Macht und der Wohlstand wurden in diesem Zeitalter nicht den würdigsten, sondern den egoistischsten, gewalttätigsten oder wenigstens den glücklichsten Menschen zu teil. Als Folge desselben verbreitet sich unter den im Wohlstande lebenden religiöse Gleichgültigkeit oder ausgesprochener Atheismus; bei der elenden, leidenden Menschheit das verzweifelte Suchen jenes Erlösers (*θεός σωτήρ*), welcher den unglücklichen Geschöpfen dieses Lebens wenigstens die Seligkeit des Jenseits zusicherte. Diese Erlösung bieten die vielen hellenistischen orientalischen Religionen durch das Verkünden der Lehre von der Unsterblichkeit der Seele an, deren Bedingung die Reinigung von der Sünde, deren Mittel die Vereinigung mit dem Erlöser ist, was in der Mysterien geschieht. Der Gläubige muss das Leben und den Tod der im Mysterien geehrten Gottheit mit der heiligen Versicherung durchleben, dass er der Erlösung teilhaftig wird, wenn er es den Vorschriften gemäss vollzieht.

Die geistige Tätigkeit der Mengen erschöpft sich in dieser Epoche im Suchen des wirklichen Erlösers und der zu Ihm führenden Wege und Weisen. Ihn sucht der Gelehrte mit seinen philosophischen und metaphysischen Spekulationen; der weniger Gebildete mit der Vermengung der Elemente hellenistischer Geistesströmungen, mit dem Synkretismus, der sich aus sämtlichen Phasen der religionsgeschichtlichen Entwicklung nährt; dem gänzlich Ungebildeten kommen die Anhängsel der orientalischen Religionen zu Gute: das Vertrauen in die guten Geister (Engel), resp. die Furcht von den Bösen (Daimones, Satan). Die Mystik der orientalischen Religionen, vermengt mit einer guten Dosis Aberglauben, beeinflussen natürlich die uralten Mythen, welche sie einweilen nicht gänzlich zu verleugnen wagen. Das Ergebnis der Beeinflussung ist, dass mit der Zeit nur die Äusserlichkeiten derselben bleiben: eher nur Umrisse. Auch deren Bedeutung ändert sich mit der Zeit. Besonders unter dem Mittelstande und unter den niedrigsten gesellschaftlichen Ständen greifen

<sup>17)</sup> Ath. Mitt. XXXVII. (1913.) pag. 62. Ich vermute, dass es noch ein datiertes — vielleicht aus dem III. Jahrhundert stammendes — Denkmal gibt, doch ich finde es unter meinen Notizen nicht.

die mit einander vermengten Lehren der Religionen Persiens, Egyptens, Judaeas, Syriens, Kleinasiens und Griechenlands um sich. Bei einzelnen Individuen oder auf gewissen Territorien wurzelt sich je eine andere Variation stärker ein, vielleicht nur auf eine kürzere Frist; so entstehen die einzelnen Dialekten des allgemeinen Suchens. *Einen solchen Dialekt vertreten unsere Denkmäler.*

Doch auch dieser Dialekt ist nicht einheitlich, sondern er zeigt eben deswegen viele Nuancen, weil jedermann individuell das Mysterium des Todes der Sünde und der Auferstehung als ein neuer Mensch, mit seinem Erlöser durchlebt. Die Serie unserer besprochenen Denkmäler teilt sich auch in zwei Haupttypen und mehrere kleinere Unterklassen und Gruppen.

Wenn jemand unsere Denkmäler mit einer solchen Beschränkung, als für ein gewisses Territorium besonders charakteristische, oder gar für thrakische benennen will, dagegen erhöhen wir geringere Einsprache, obzwar wir auch betonen müssten, dass wir sie nicht nach der nationalen, sondern nach der ausgedehnteren, territorialen Bestimmung: *nordbalkanische* benennen würden.

Auf die Suche nach Erlösung zurückkehrend, ist diese nichts anderes, als ein ununterbrochener Kampf gegen das Vergehen und gegen den bösen Geist, der dies verschuldet. Dasselbe was sich im persischen Dualismus und in der ägyptischen Religion im siegreichen Kampfe des Horus und anderer Götter gegen die Feinde des Ré offenbart. Doch es ist schon im Glauben der Griechen an die jenseitige Welt verborgen, in den Lehren von den Kämpfen der Olympier mit denen aus der Unterwelt und in sämtlichen religiösen Lehren Vorderasiens. Diesen siegreichen Kampf sehen wir in dem Ringen mit Tieren, welche die Unterwelt versinnbildlichen; in welchen die Tiere der einzelnen Erlösung-Gottheiten dem Reiter zu Hilfe kommen; sehr gut ist es versinnbildlicht wo der Reiter auf das Grab tritt (Fig. 2.), aber noch besser dort, wo er seinen Feind, wahrscheinlich sein altes, abgelegtes, schlechtes Ich zertritt (Fig. 15—18.; 38—41.). Diese Abbildungen sehend, fallen uns die Worte der ägyptischen Hymne ein: „Ré siegt über Anophis, welcher auf sein Antlitz fällt“.<sup>18)</sup> Der gereinigte, neugeborene Gläubige (der Reiter) eilt in den Kreis seiner Glaubengenossen um mit ihnen zu opfern. Dies drückt die in die erste Klasse unserer Denkmäler gereichte Serie aus, während auf den in die zweite Klasse gereichten die liebevolle Aufnahme viel betonter ist: auf beiden sind dort, wo ausser dem Reiter noch mehrere Gestalten sind, auch auf mysterische Liebensmahle etc. deutende Geschirre und auch andere Darstellungen.

Den Erlöser nennen sie mit verschiedenen Namen; aber, dass sie immer dasselbe darunter verstehen, beweisen schriftliche Berichte. Der römische Bischof Hippolytus der Heilige († 235. n. Chr.) bewahrte eine

<sup>18)</sup> Roeder, Urkunden zur ägyptischen Religion, pag. 82. ff.



heidnische Hymne, welche unter anderen folgendes enthält: „ . . . Rheas Bote, oh Attis! Dich nennen die Syrer Adonis; das Volk Aegyptens König Osiris; das göttliche Horn Men's die Weisheit der Griechen; Samothrake Adamas, ein andermal „den Toten“, ferner Gott, Ziegenhirt oder Attis!“

Dieses Zitat beweist mehrere Tatsachen. Erstens, dass der mit verschiedenen Namen benannte Erlöser seiner Substanz nach überall derselbe ist. Es ist nur das Ergebniss eines gewissen Konservatismus, dass jedes Territorium ihn in erster Linie in seiner alten Lokalgottheit sucht. Die zweite Tatsache ist in organischen Zusammenhänge mit dieser und besteht darin, dass der Erlöser nicht selbst das höchste Wesen, welches die ewige Seeligkeit gibt, sondern nur ein Vermittler ist; derjenige, welchen die Griechen „heros“, die Christen den „Heiligen“ nannten. So ist die auf unseren Denkmälern allein oder im Vereine mit Beifügungen örtlicher Bedeutung vorkommende Benennung „Heros“ zu verstehen.

Aber diese Tatsache erklärt auch jene Fälle, in welchen die Gottheiten dem Namen nach benannt sind. Jene waren ursprünglich lauter lokale Gottheiten, nach griechischen Auffassung „Heros“ und wurden nur später im Range gehoben. Überhaupt die heilenden und andere Wunder wirkende Heroen erheben sich — auf orientalischen Einfluss — in die Reihe der Grossen Gottheiten. Da ja die Tatsache der Erlösung nichts anderes ist, als das Genesen von einer grossen Krankheit, das Auferstehen von den Toten, also eine wunderbare Begabtheit, welche der mit wunderbaren Fähigkeiten versehene Apollon, der heilende Asklepios, die aus Gefahren rettenden Dioskuren u. s. w. verursachen.

Endlich ist schon hier der Keim der nach kurzer Frist allgemein gewordene *Anbetung eines Gottes*. Dieser Keim besteht darin, dass jede einzelne Gottheit für den an ihn Glaubenden im Besitze der ganzen göttlichen Allmacht ist: summus deus, θεός μέγας.

Die Tendenz der Rangerhöhung besteht auf dem ganzen Gebiete der hellenistischen Kultur, aber sie erhob sich nicht überall auf die gleiche Stufe. An vielen Orten verschmielt der Erlöser ganz der mit Grossen Gottheit, während er anderorts wenigstens dem Namen nach nur „Heros“ bleibt.

Das vom Hl. Hippolytus genommene Zitat beweist auch, dass an den meisten Orten örtliche Gottheiten zum Erlöser wurden. Diese Gottheiten waren ursprünglich zumeist chthonische Götter. Aber nicht in dem Sinne, als ob sie ausschliesslich unterirdische gewesen wären. Heute wissen wir ja bereits, dass „chthonisch“ nicht ausschliesslich „unterirdisch“ bedeutet, sondern, dass auch teilweise die in der Luft herumfliegenden und sich im Winde bewegenden Geister in diese Kategorie gehören; sie haben auch dieselben Eigenschaften wie die Heroen.<sup>19)</sup>

<sup>19)</sup> Sam Wide: Archiv f. Religionswissenschaft, 1907. (X.), pag. 257. ff.

Es ist also nichts überraschendes darin, dass in der Zeit, als eben in Verbindung mit dem Glauben an die Unsterblichkeit der Seele die Verehrung der Lokalgottheiten in den Vordergrund tritt und wir auf ihnen geweihten Gelübden jene Darstellungen finden, welche ursprünglich auf griechischen Grabdenkmälern heimisch waren, da ja die heroisierten Toten im Grunde genommen auch dort den Glauben an das jenseitige Leben ausdrücken. Dieses Übernehmen wird noch dadurch befördert, dass die künstlerische Vena jener Epoche gänzlich versiegt; Neues konnte sie nichts schaffen, sie variiert nur das Vorhandene. Dies ist die logische Folge jener Überzeugung, dass diese Welt nichts wert sei, dass jede Glückseligkeit auf der jenseitigen Welt ist: Also auf dieser Welt gibt es keine Schönheit, sondern alles ist nur Nichtigkeit. Bei einer solchen Auffassung verkümmert natürlich jede Kunst und die praktische Kunst wird zur Beute der schablonmässig arbeitenden Handwerken.

Zum Übernehmen der Reitergestalt der Grabdenkmäler verlockte auch das, dass die Darstellung der Götter auf Tieren in dieser Epoche allgemein ist. Wir sehen Horus zu Pferde, noch öfter auf einem Krokodile; Mithras auf einem Stiere; Epona und die Dioskuren zu Pferde, Artemis (Bendis) auf einem Hirsch; Kybele steht oder sitzt auf einem Löwen; auf einem Stiere steht Juppiter Dolichenus; auf einem Widder galoppiert die hinduische Agni und auf den Romulus und Remus säugenden Wolf steht Pallas Athenai.<sup>20)</sup> Unseren Erlöser sehen wir auch auf dem Rücken der Eselin und zwar so, dass Ihm Jünglinge mit Palmenzweigen entgegenkommen, ähnlich jener Szene, als auf unseren Denkmälern Männer und Weiber den Reiter mit Begrüssungsgebärden, eventuel mit Patera und Oinochoë empfangen.<sup>21)</sup>

Von einer Denkmalgruppe behaupteten wir, dass der Reiter den Weiher des Votivs selbst darstellt. Diesem scheint das eben angeführte zu widersprechen, weil auf den Grabdenkmälern der Reiter der heroisierte Tote ist; also auch auf diesen wäre der Heros der dargestellte. Aber die Grundidee der Erlösungsreligionen ist jene, dass der Gläubige sich mit seinem Erlöser vereinigt, er wird nicht nur ähnlich, sondern er wird auch körperlich eins mit ihm.<sup>22)</sup>

In den Einzelheiten der Darstellungen äussern sich die verschiedensten Einflüsse. Und zwar die derjenigen Religionen, welche wenn sie wirken, ihre ursprüngliche Form bereits verloren haben in dem für die hellenistische Epoche charakteristischen Gemische. Deswegen ist das Erklären, wer die Nebenfiguren sind, — teilweise überflüssig, teilweise zwecklos. Überflüssig bei denen, wo es offenkundig ist, dass sie

<sup>20)</sup> Mendel, Gustaw: Musées Imp. Ottomans. Catalogue des sculptures, II. pag. 314.

<sup>21)</sup> Kön. Museen zu Berlin, Beschreibung der Bildwerke der christ. Epochen. III. 1. nr. 825. Auf der Rückseite des Denkmals ist ein sich auf Schlangenart zusammenrollendes Drachenartiges Tier und eine jugendliche Gestalt.

<sup>22)</sup> Cumont, Die orientalischen Religionen im römischen Heidentum, Pag. 79. ff.

ohne jede andere Verbindung, bloss als synkretistischer Stoff auf das Denkmal kamen. Zwecklos, weil die überwiegende Mehrzahl nicht auf individuelle Bestellung hergestellt wurde und der Votivgeber auf die Einzelheiten der Marktware keinen besonderen Einfluss ausübte. Bei solchen Waren kopierte man mehr-weniger treu einige Urmodelle, und man gab höchstens darauf acht, dass neben dem Hauptmotiv ein möglichst vielerlei Ansprüche befriedigender, mannigfaltiger Vorrat vorhanden sei. Bei solchen Waren ist es unmöglich, sämtliche Einzelheiten der Darstellung auf einen gegebenen Fall bezogen, zu erklären. Selbst wenn wir zu irgend einer Erklärung kommen, kann diese nicht zufriedenstellend sein. Ähnlich ist unsere Lage den auf den Denkmälern sichtbaren anderen Darstellungen gegenüber. Die Opfergefässe und die sich auf die Liebesmahle beziehenden Einzelheiten, sind bei allen Erlösungsreligionen mehr oder weniger gleich.

Die von den Grabdenkmälern übernommenen Nebengestalten nehmen mit zweifachem Recht Platz auf unseren Denkmälern. Erstens: als Vertreter der geschwisterlichen Gemeinsamkeit. Zweitens: als Beweise jenes häufigen Symptoms, dass der Weiher des Votives auf diesen Gegenständen nicht nur sich selbst, sondern auch seinen Angehörigen darzustellen pflegte.<sup>23)</sup>

Die Verbreitung der Denkmäler prüfend finden wir, dass die meisten derselben aus dem Gebiete des römischen Moesiens sind. Sie kommen aber auch zahlreich in Thracien, Dacien, Südrussland, ferner in Pannonien und auf griechischen Boden sowohl Europas, wie auch Kleinasien vor, auf letzteren Gebieten aber nur vereinzelt.

**Alles zusammenfassend, müssen wir die Erklärung unserer Denkmäler im Gebiete der Erlösungsreligionen suchen. Sie sind keine Vertreter irgend einer Nationalreligion, sondern sie vertreten eine mehrere Nuancen enthaltende Variante des in ihrer Epoche allgemeinen Erlösersuchens. Der Grundtypus ist auf klassisch-griechischen Grabdenkmälern zu finden.** Und als wir alldies bestimmen, fällt uns Cicero ein: „... quibus explicatis ad rationemque revocatis, rerum magis natura, quam deorum cognoscitur“.

Ein Beweis dessen, dass wir in guter Richtung suchen, ist auch der, dass es auch christliche Analogien unserer Denkmäler gibt, natürlich aus späteren Jahrhunderten. So kennen wir aus dem VI—VII. Jahrhundert ein christliches Relief, auf welchem ein berittener junger Heiliger im Gewande unseres Reiters, nach der rechten Seite sprengt; unter dem Pferde liegt eine — weibliche — Gestalt (daimon) auf dem Rücken, welche der Reiter mit einer kreuzgeschmückten Lanze durchsticht.<sup>24)</sup> Auf einem ähnlichen, aber aus dem VII—VIII. Jahrhunderte stammenden Denkmale, vertreten zwei Schlange den zu erstehenden Daimon.<sup>25)</sup> Dies beweist, dass die christ-

<sup>23)</sup> Blinkenberg, *Archaeologische Studien*, pag. 52.

<sup>24)</sup> Beschreibung altchristl. Bildwerke, III. 1. nr. 828.

<sup>25)</sup> Ebenda, nr. 829.

*liche Sankt-Georgsdarstellung in organischer Verbindung mit einer Gruppe unserer Denkmäler steht.* Ihr Sinn ist derselbe, wie der der zitierten Horus-Darstellungen: der siegreiche Kampf mit dem Vergänglichkeit verursachendem Bösen. Wenn wir jetzt in Betracht ziehen, dass Sankt Georg aus Kleinasien war, gaben wir auch die Erklärung der Triebfeder der Übernahme.

Es ist natürlich, dass der von den griechischen Grabdenkmälern bis zu Sankt Georg führende, beinahe tausendjährige Weg verschiedenen fremden Einflüssen ausgesetzt war. Die Folgen derselben sind die in den Einzelheiten der Darstellung und die in der Bedeutung eingetretenen Änderungen. Doch es bekam nirgends einen speziell nationalen Charakter, weder in der Bedeutung, noch in den Äusserlichkeiten. Die auf ihm Haften gebliebene Benennung trakischer Nationalheros (Reiter, u. s. w.) gebührt ihm nicht.

Uns würde auch das nicht überraschen, wenn einmal jemand beweisen würde, dass ebenso wie die Darstellung des Totenmahles aus dem Lande des Nils mit Vermittlung Syriens auf die griechischen Denkmäler gerieten,<sup>26)</sup> die Wurzeln unserer jetzt besprochenen Denkmäler auch dorthin zurückreichen. Es ist ja bestimmt, dass in der Umgestaltung des Typus zu Sankt Georg die Idee der kriegerischen Horus eine bestimmende Rolle hat, sowie auch darin dass er auf die Grabdenkmäler der Soldaten geriet.

Der thrakische Reiter wurde also einerseits zu Sankt Georg; andererseits kam er aber als wanderndes Ziermotiv auch unter die Verzierungsmotive des Zeitalters der Völkerwanderung, und als solches finden wir ihn unter anderen auf der Scheiben-Fibel des Grabfeldes von Fenék.<sup>27)</sup> Eine Sassanidische Schale zeigt uns auch dieses Motiv. (Fig. 44.)

(Szeged, 31. Dec. 1925.)

Dr. Á. Buday.

<sup>26)</sup> Erman, a. a. o. pag. 216.

<sup>27)</sup> Hampel, Die Denkmäler des älteren Mittelalters in Ungarn. Taf. LXXXV. und Pulszky, Magyarország archaeológiája (Archaeologie Ungarns, II. B. Taf. CXXIV. 2a.